

## Jürgen Quack



**Benin - Kunst zwischen Religion und Politik**

**Benin - Kunst zwischen Religion und Politik**

**Vortrag bei der Ausstellung "Benin - Kunst einer Königskultur" in Rottenburg 1991**

**Veröffentlicht 2021**

Titelbild: Darstellung eines Europäers

Benin-Bronze, 16. oder 17. Jahrhundert, 41x 18 cm, British Museum, London

Die Platte wurde mit Nägeln an der Außenwand eines Hauses befestigt.

Quelle: Wikipedia Art. Benin Bronzen

[https://commons.wikimedia.org/wiki/File:British\\_Museum\\_Room\\_25\\_Cast\\_brass\\_plaque\\_from\\_Benin\\_City\\_17022019\\_5047.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:British_Museum_Room_25_Cast_brass_plaque_from_Benin_City_17022019_5047.jpg)

Jürgen Quack

72760 Reutlingen

Schopenhauerstr. 79

Tel. 07121 / 490 693

Juergen\_Quack@web.de

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bitte Sie, sich in Gedanken um hundert Jahre zurück zu versetzen. - Wir sind nun im Jahre 1891 und schlagen eine deutsche Zeitung, genauer gesagt: eine Berliner Zeitung, auf und lesen:

*Afrika bedeutet uns nach neuzeitiger Ansicht, soweit es von Negern bewohnt wird, keinerlei geschichtliche Rätsel, denn nach allem, was wir von den Forschungsreisenden und Ethnologen aus diesem Erdteile gehört haben, fängt für dessen Bevölkerung die Geschichte der eigentlichen Kultur erst mit der Invasion des Mohammedonismus an. Vor den Arabern, die diese Religion und höhere Kultur den Eingeborenen zutrug, gab es weder eine organisierte Staatenbildung, noch eine eigentliche Religion, noch ein entwickeltes Gewerbe. Wir müssen uns bei der Betrachtung der eigentlichen Neger und ihrer vormohammedonischen Zustände also auf die Schilderung ihres rohen Fetischismus, ihrer brutalen, oft kannibalischen Sitten, ihrer geschmacklosen und abstoßenden Bildwerke und ihrer recht elenden Wohnstätten beschränken. Die natürlichsten Instinkte leiteten das Handeln und Treiben der Neger, die noch von keinerlei ethischen Regungen beseelt wurden. Der poetische Reiz, der märchenhafte Zauber, den für alle anderen Erdteile eine sagen- und sangesreiche Vergangenheit bietet, also das Anziehende jedes geschichtlichen Jenseits, die Hoffnung, der Erde hier und da Altertümer abgewinnen zu können, auf alles das muß jeder Beobachter und Beurteiler der sogenannten afrikanischen Kultur von vornherein verzichten. Wenn wir Kolonisierenden heute mit unseren Pflügen die afrikanische Erde aufreißen, so wird aus der Furche keine alte Waffe auftauchen. Wenn wir Kanäle durch die neue Erde ziehen, wird unser Grabscheit nirgends auf alte Gräber stoßen; und wenn wir den Urwald lichten, wird die Hacke nirgends auf die Fundamente eines alten Palastes stoßen. Afrika ist geschichtlich ärmer, als irgendeine Phantasie sich vorstellen kann. "Neger-Afrika" ist ein rätselloser, geschichtsloser Erdteil.<sup>1</sup>*

Das wurde geschrieben im Jahre 1891, also sechs Jahre bevor die Kunstwerke aus Benin nach Europa kamen. Heute wissen wir, daß es in Afrika nicht nur das Reich von Benin mit seiner hochentwickelten Kunst, sondern auch andere Reiche und Kulturen gab. Ich denke an die Reiche von Mali, Songhai oder Gana in Westafrika oder das Reich des Monomotapa im heutigen Simbabwe.

Vieles von dem, was wir heute durch archäologische Ausgrabungen, mündliche Überlieferungen oder Herausgabe alter Reiseberichte wissen, konnte der Berliner Schreiber von 1891 nicht wissen. Aber es gab auch damals schon genug Nachrichten über Afrika, die es eigentlich verboten hätten, von Afrika als einem "geschichtslosen Erdteil" zu sprechen.

Die Berührung der beiden Kontinente Europa und Afrika (gemeint ist immer Afrika südlich der Sahara) begann schon sehr früh. Machen wir es deutlich am Reich von Benin und gehen dazu in Gedanken noch weitere vier Jahrhunderte in der Zeit zurück.

### Ein Besuch in Benin

Wir schreiben das Jahr 1472. Der portugiesische Seefahrer Ruy de Sequeira kommt als erster Europäer in das Reich Benin. Landsleute von ihm hatten sich auf der Suche nach dem Seeweg nach Indien immer weiter die westafrikanische Küste hinuntergewagt. 1456 hatten sie die Dünen der Sahara pas-

---

<sup>1</sup> Schätze aus Alt-Nigeria. Erbe von 2000 Jahren. Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, Berlin, 1985, S. 32

siert und südlich davon wieder grünes Land erreicht. Sie nannten diesen Punkt "Kap Verde", das grüne Kap.

Die Portugiesen suchten nicht nur den Seeweg nach Indien, um das arabische Handelsmonopol auf Seide und Gewürze zu brechen, sondern sie suchten auch das Reich Mali, von dessen Herrscher Mansa Musa und seinem sagenhaften Reichtum an Gold man auch in Europa gehört hatte.

Diese Suche nach dem Gold von Mali war es wohl, die Ruy de Sequira veranlasst hatte, die offene Meeresküste zu verlassen und viele Kilometer weit durch die schmalen Rinnsale der Mangrovensümpfe nach Norden zu fahren, hinein in den unbekanntem Kontinent. Mali fand er nicht, aber er kam als erster Europäer in das Reich von Benin, das damals schon einige Jahrhunderte existierte. Es war eine freundliche, tastende, abwartende Begegnung.

Kapitän Ruy de Sequira kam wohl nur bis Ughoton, der Hafenstadt Benins, die später von den Portugiesen Gwato genannt wurde, nicht aber bis in die Hauptstadt selber. Aber seine Berichte in Lissabon über die militärische Stärke und vor allem über das Warenangebot Benins waren so beeindruckend, dass der portugiesische König den Edelmann Joao Afonso de Aveiro als Gesandten auf die Reise zum Oba Ozolua, dem Oba von Benin, schickte. Das war im Jahr 1486, also vor etwas mehr als 500 Jahren. Ihn wollen wir nun in Gedanken auf seiner Reise begleiten.



Joao Afonso de Aveiro

Es ist ein dreitägiger Marsch vom Hafen Ughoton zur Hauptstadt Benin durch das Land der Edo. Die Luft ist heiß und feucht, der Europäer kommt bald ins Schwitzen. Der Fußweg durch den tropischen Regenwald ist beschwerlich und er macht bei jeder Gelegenheit eine Pause und schaut sich um. Immer wieder ist der Urwald am Rand des Weges abgebrannt und gerodet. Hier bauen die Edo Yam, Coco-Yam, Kochbananen, Pfeffer, Kürbisse und Okkra an. Nach einigen Jahren ist der Boden erschöpft, das Dorf zieht weiter und der Urwald überwuchert wieder das Land. In den Dörfern sehen wir vor den Häusern Weber, Korbflechter, Schmiede, Töpferinnen, Schnitzer und Medizinmänner - ein Bild, wie es in vielen entlegenen afrikanischen Dörfern heute noch zu sehen ist - angereichert durch Coca Cola, T-Shirts und Petroleumlampen.



Karte des Reiches von Benin

Doch bleiben wir im Jahre 1486 und betreten Benin, die Hauptstadt des Edoreiches. Joao d'Aveira hat gerade die sechs Meter hohe Mauer erreicht, die zehn Kilometer lang die ganze Stadt umzieht. Zwei Tore, die nachts geschlossen werden, führen hinein. Rechts von der Hauptstraße umschließt eine weitere Mauer das riesige Palastareal des Oba, des Königs von Benin. Durch den Eingang können wir große bronzene Schlangen sehen, die sich von den Dächern der Palastgebäude herunterwinden. Links der langen Hauptstraße liegt die Stadt der Bauern und Handwerker.

Wir werden untergebracht im Haus eines Adligen, oder wie man dort sagt: eines Titelträgers. Das einstöckige Haus ist aus Lehmziegeln gebaut und mit Bananenblättern gedeckt. Im Inneren ist es auch in der größten Hitze angenehm kühl. Wir kommen in den offenen Innenhof, um den sich ein gedeckter Umgang zieht. Dieser Umgang ist zugleich Wohnzimmer, Esszimmer und Kapelle. Hier steht auch der Hausaltar des Gastgebers: eine fast meterhohe Plattform aus Lehm, auf der verschiedene Objekte aus Holz, Ton, Stein und - wenn es eine wirklich vornehme Familie ist - auch aus Bronze und Elfenbein stehen. Dazu später mehr.

Am nächsten Tag besichtigen wir die Stadt. Jeder Handwerkerstand hat sein eigenes Viertel: die Lederverarbeiter, die Weber, die Schmiede, die Elfenbeinschnitzer und so fort. Insgesamt vierzig solcher Viertel gibt es, jedes hat seine eigene Verwaltung.

Der Portugiese ist beeindruckt. Es gibt sichtlich eine differenzierte Arbeitsteilung im Land, nicht alle Menschen sind mit der Erzeugung von Nahrungsmitteln beschäftigt. Diese Arbeitsteilung ist die Grundlage von dem, was wir Kultur nennen. Soweit er sehen kann, steht das Handwerk Benins in vielen Bereichen dem europäischen Standard nicht nach. Die Stadt selber ist größer als die meisten Städte seiner Heimat. Joao d'Aveira und seine Zeitgenossen betrachten afrikanische Reiche und Kulturen wie die von Benin durchaus als gleichwertige Partner. Der spätere kulturelle Hochmut der Europäer ist ihm noch fern. - Und dennoch vermisst er vielleicht schon damals die drei Erfindungen, die später Europa so überlegen machen werden: das Rad (die Grundlage der Technik), das Pulver (die Grundlage militärischer Überlegenheit) und die Schrift (die Grundlage der Wissenschaft).

Gehen wir weiter zum Palast des Oba Ewuare (1440-73)<sup>2</sup>. Er ist - wie ein späterer holländischer Besucher schrieb - so groß wie die ganze Stadt Haarlem<sup>3</sup> und ist in drei Bezirke geteilt: in einem Bereich wohnen die Beamten, die für die Insignien des Herrschers und die Zeichen seiner Würde verantwortlich sind. In einem anderen werden die Frauen und Kinder des Königs betreut. Im dritten Teil lebt der Oba, der Herrscher des Reiches. In den vielen Höfen des Palastgeländes gibt es jeweils einen Altar, ähnlich wie wir sie schon in der Stadt gesehen haben, aber natürlich größer und prächtiger. Sie stehen in Galerien, deren Holzbalken in späterer Zeit mit Bronzetafeln geschmückt werden. Alle Altäre hier sind dem Oba oder seinen Ahnen geweiht. Nur wenn es dem Oba gut geht, geht es auch dem Reich gut.

<sup>2</sup> Basil Davidso, African Kingdoms, Time-Life Book, 1966, S. 103

<sup>3</sup> Davidson, S. 104





Ahnenaltar in Benin, Foto vom Mai 1891

Quelle: [mons.wikimedia.org/w/index.php?curid=56918976](https://mons.wikimedia.org/w/index.php?curid=56918976)

Auf den Altären stehen kleine Bronzefiguren des Obas und seiner Beamten. Dazu Figuren von heiligen Tieren, wie zum Beispiel dem Leopard. Weiterhin Bronzeglocken, Opferschwerter und Amtsstäbe. Besonders auffällig sind die gegossenen Bronzeköpfe der früheren Obas.

Bronze (richtiger: Messing) besteht aus ca. 75 % Kupfer und 20 % Zink.<sup>4</sup> Beides gibt es nicht im Gebiet der Edo, sondern muss aus dem Landesinnern teuer importiert werden. - Als der Portugiese das hört, wittert er ein gutes Geschäft, denn er kann die Metalle weit billiger besorgen. Und tatsächlich: bald nach seiner Rückkehr beginnt ein lebhafter Handel zwischen Portugal und den westafrikanischen Reichen: die Portugiesen liefern die in Westafrika seltenen Metalle, vor allem in Form von Manillas. Das sind Armreifen aus Bronze oder Kupfer, die auch bald als Zahlungsmittel gebraucht werden. Bald liefern sie auch Gewehre, die für die Kriege und für die Sklavenjagden gebraucht werden. Sie erhalten dafür Sklaven, Elfenbein, Pfeffer und Palmöl. Das erste Schiff mit schwarzen Sklaven aus Afrika erreichte 1510 Amerika.<sup>5</sup>

Schauen wir einem Bronzegießer bei der Arbeit zu. Das beabsichtigte Stück wird zunächst in Bienenwachs modelliert. Das ist kein Problem bei kleinen Gegenständen, aber wenn es ein größeres Objekt werden soll, wäre es eine Verschwendung des kostbaren Metalls. In diesem Fall fertigt der Künstler zunächst einen Lehmkern an, um den herum millimeterdick die Wachsschicht modelliert wird. Danach wird das Modell zuerst mit feinem und später mit grobem Ton überzogen. Die so entstandene Form wird dann im Feuer erhitzt und das geschmolzene Wachs zur Wiederverwendung in eine

<sup>4</sup> Armand Duchateau, Benin – Kunst einer Königskultur. Museum für Völkerkunde, Wien, 1989, S. 117

<sup>5</sup> Wikipedia, Art. Atlantischer Sklavenhandel, abgerufen 15.4.2021.



Bronzeplatte: Portugiese mit Manillas

Schüssel mit Wasser gegossen. Einige vorher angebrachte Metallstifte halten den Abstand zwischen dem Kern und der äußeren Lehmhülle. Als nächstes wird geschmolzenes Metall durch die Eingüsse in die Form gegossen. Nach dem Erkalten wird der Außenteil der Form zerschlagen und die Gußzapfen abgetrennt. Wenn möglich, wird auch der Tonkern zertrümmert und herausgenommen.<sup>6</sup>

Die Bronzegießer und die Elfenbeinschnitzer arbeiten allein für den Oba. Bronze und Elfenbein sind dauerhaft und beständig, sie rosten nicht, sie verfaulen nicht. So werden Gegenstände aus diesen Materialien zu Symbolen der Macht des Herrschers. Der Ausdruck "Symbol" ist allerdings zu schwach. Diese Gegenstände wurden zumeist nach ihrer Fertigstellung durch eine besondere kultische Handlung geweiht, oder ich möchte lieber sagen: aufgeladen. Wir neuzeitlichen Menschen kennen an elektrischen Maschinen das Schild "Vorsicht, Hochspannung, nicht berühren, Lebensgefahr". Vor einem solchermaßen geladenen Gegenstand haben wir Respekt, wissen um die große Kraft, die darin steckt. So ähnlich müssen wir uns die Funktion der Elefantenstoßzähne und Bronzeköpfe auf den Altären in Benin vorstellen: aufgeladen mit Kraft, mit der Fülle des Lebens. Und Mittelpunkt dieses Kraftfeldes ist der Oba.

Daher wird auch alles, was zur Vorbereitung und Herstellung dieser Symbole gehört, von ihm kontrolliert. Bronzeguss ist nur an seinem Hof erlaubt: Ihm gehört ein Zahn von jedem getöteten Elefanten. Ihm gehören aber auch die Felle aller im Reich gejagten Leoparden, die Symbole der Kraft und auch der Weisheit sind. Und ihm gehören alle Korallen und die daraus gefertigten Perlen und Perlenketten im Reich. Der Überlieferung nach soll der Oba Ewuare sie dem Olokun, dem Gott des Wassers, gestohlen und damit seine Kraft und Schlaueit unter Beweis gestellt haben.

Bleiben wir noch einen Augenblick bei den Bronzegießern und Elfenbeinschnitzern. Seit Jahrhunderten arbeiten sie nur für den Kult des Oba. In dieser Zeit haben sie - soweit wir wissen - die herrlichste Kollektion von Kunstwerken aufgebaut, die Afrika je hatte. Die Begegnung mit Europa verhalf den Handwerkern und Künstlern zu mehr Importen der Rohmaterialien Kupfer, Zink und Eisen, so daß die Zahl der Kunstwerke nun schnell anwuchs - aber die Kunst und das Handwerk waren schon 1486 vollständig ausgebildet.

Alle Kunst hat den Oba zum Mittelpunkt. Dabei ist aber nicht seine individuelle Person gemeint, sondern die Institution des Oba als Mittler zwischen den Menschen einerseits und den Ahnen, Göttern und Geistern andererseits.

<sup>6</sup> Schätze aus Alt-Nigeria, S. 36f

So stellen die meisten großen Bronzeköpfe wahrscheinlich jeweils einen individuellen Oba dar, aber wichtig sind sie nicht als Individuen, sondern als Verkörperung der Macht und Garanten des Wohlergehens der Gemeinschaft. Denn sie sind nach ihrem irdischen Tod zu Ahnen, zu möglichen Segenspendern und Kraftquellen geworden. Vor dem Kopf seines Vaters läßt sich der neue Oba beim Ugie Erha Oba-Fest huldigen. Blutige Opfer über den Köpfen sollen jedes Jahr das Wohlwollen des Ahnen für den neuen Oba und das ganze Land sichern. So sind diese Köpfe nicht in erster Linie "schön" oder "vollkommen", sondern vor allem religiöse und politische Symbole und Kraftträger. Die Kunst hat in Benin ihren Platz an der Schnittstelle von Religion und Politik bzw. Macht.



Kopf eines Oba mit Kappe und Halsring aus Korallen

Auch die Korallen, aus denen die Kappe des Oba, sowie sein hoher Kragen und sein Brustbehang gemacht sind, werden nicht getragen, weil das einem damaligen Schönheitsideal entspräche, sondern weil sie Symbole, ja Träger von Macht sind.

Das gleiche gilt für die vielen Gegenstände auf den Altären Benins: Elefantenstoßzähne<sup>7</sup>, Tiere<sup>8</sup>, Glocken und Stäbe<sup>9</sup> - wie Sie es im Einzelnen im Katalog von Duchateau nachlesen können. Für alle diese Objekte gilt, was Duchateau über die Stoßzähne sagt: "Alle Darstellungen bündeln sich schließlich in einer Zielrichtung: die Macht des Herrschers zu erhöhen."<sup>10</sup>

Die Symbolik ist im Einzelnen oft unsicher oder vieldeutig und wandelte sich vielleicht auch im Laufe der Jahrhunderte<sup>11</sup>, wenn auch der Wandel der Ideen und Symbolik in der Zeit von 1500 bis 1900 in Benin viel geringer war als in der gleichen Zeit in der europäischen Kunst! Dazu stammen viele Deutungen aus europäischen Quellen, wobei offen bleibt, ob sie die Auskünfte der Bini richtig verstanden, ja, ob sie überhaupt eine zutreffende Antwort auf ihre Fragen bekamen. Auch die meisten Bewohner von Benin werden die Bedeutung der Riten und Symbole nicht gekannt haben, und die Fragen nach der "Bedeutung" einer Sache, nach ihrem Grund und ihrem Anfang sind typisch europäische Fragen. - Doch zurück zum Oba als Sinnbild und Repräsentant des Staates.

### Der sakrale König

Für ihn allein sind auch die Leopardenhüter und die Elefantenjäger da. Für ihn die Hofmeister, die Iwebo, die für seine Insignien verantwortlich sind, sowie die neun Iwegue, die seinen Haushalt beaufsichtigen, sowie die zwölf Ibiwe, die sich um das Wohlergehen und die Disziplin der Frauen, Sklaven und Kinder kümmern. Insgesamt gibt es sechzig Titelträger aus den verschiedenen Palastgruppen. Sie alle haben auch eine besondere Aufgabe bei den vielen religiösen Zeremonien, die für das

<sup>7</sup> Duchateau, S. 25

<sup>8</sup> Duchateau, S. 32-44 und 49

<sup>9</sup> Duchateau, S. 63

<sup>10</sup> Duchateau, S. 25

<sup>11</sup> Duchateau, S. 25





Elfenbeinmaske der Königinmutter (Iyoba), 16. Jahrhundert)

Wohlergehen des Obas und damit des ganzen Staates vollzogen werden und bei denen auch viele der hier ausgestellten Kunstwerke als Symbole der übersinnlichen Welt und der Macht des Oba eine Rolle spielen.

Da gibt es ein Fest, wenn im November die ersten neuen Yam-Wurzeln ausgegraben werden. Es gibt andere Zeremonien, um die Erde fruchtbar zu halten oder die Stadt vom Übel zu reinigen. Nur zu diesen Festen - und zum Kriegführen - verläßt der Oba seinen Palast.

Der Oba ist ein heiliger, ein sakraler König, fast schon ein Teil der Götterwelt. Die anderen Götter sind O s a, der Schöpfer der Welt; O l o k u, der Gott des Meeres und der Geburten; O g u n, Gott des Eisens, der Jagd und des Krieges und O s u, der Gott der Medizin und der Heilung. Daneben wird das Leben der Menschen durch eine Unzahl von Geistern aus der Welt der Ahnen und der Natur bestimmt. Sie alle beanspruchen Verehrung und Opfer.

Der Oba ist nicht nur Mensch, sondern Teil der übernatürlichen Welt. Doch unsere westlichen Ausdrücke greifen hier nicht. Die uns gewohnte Aufteilung von "Natur" und "übernatürlich" passt nicht für das traditionelle Afrika. Es ist doch das gleiche Leben, das unsere Vorfahren lebten und das sie jetzt als Ahnen leben, das wir selbst leben und das unsere noch ungeborenen Kinder leben werden.

Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl allen Lebens kommt zum Ausdruck im Gedicht "Der Hauch der Ahnen" des Senegalesen Birago Diop:

“Die gestorben sind, sind niemals fort,  
 Sie sind im Schatten, der sich erhellt,  
 Und im Schatten, der tiefer ins Dunkel fällt.  
 Sie sind in dem Baum, der dröhnt  
 Und sind in dem Baum, der stöhnt,  
 Sie sind in dem Wasser, das sich ergießt  
 Wie im Wasser, das schlafend die Augen schließt,  
 Sie sind in der Hütte, sie sind im Boot:  
 Die Toten sind nicht tot.

Erlausche nur geschwind die Wesen in den Dingen.  
 Hör sie im Feuer singen, Hör sie im Wasser mahnen.

Und lausche in den Wind: Der Seufzer im Gebüsch,  
Das ist der Hauch der Ahnen.

Die gestorben sind, sind niemals fort,  
Sie sind in den Brüsten des Weibes,  
Sie sind in dem Kind ihres Leibes,  
Sie sind in dem Streit, der sich regt.  
Sie sind nicht unter der Erde:  
Sie sind in dem Brand, der sich legt,  
Sie sind in den Gräsern, die weinen,  
Sie sind in den Felsen, die greinen,  
Sie sind im Wald, in der Wohnung, im Brot:  
Die Toten sind nicht tot.<sup>12</sup>

### Die Feste<sup>13</sup>

Nehmen wir an, wir wären zu Gast bei einem der vielen Feste, die alle zur Erneuerung und Festigung der Macht des Reiches - symbolisiert durch den Oba und seine Insignien - abgehalten werden. Da gibt es z.B. das Fest der Korallenperlen (Ugie Ive), um diese Symbole der Macht und Stärke durch blutige Opfer mit neuer Kraft zu versehen; oder das Ugie Erha Oba-Fest mit der Huldigung durch die Titelträger vor dem Altar des Vaters des Oba; oder das Igue-Fest, bei dem durch Opfer die geistigen Kräfte und die Vitalität des Oba gesteigert werden, um seinem Volk und Land ein fruchtbares Jahr zu garantieren.

Ein bunter Zug strömt aus dem Tor des Palastbezirkes: zuerst die Jäger mit den Leoparden, dann die Musiker mit Trommeln und Flöten. Danach die Titelträger auf ihren Pferden. Dann der Oba. Er trägt ein Hemd aus roten Korallen, dazu eine mützenartige Krone aus dem gleichen Material, dazu mehrere Halsketten - ebenfalls aus Korallen. Am Gürtel hängen Bronzefiguren und Elfenbeinschnitzereien, auch die Arme schmücken Ringe aus Elfenbein und Bronze. – Sie haben diesen Aufzug in der Ausstellung auf dem Bild aus Olfert Dapperts Buch von 1668<sup>14</sup> gesehen, Details davon auch auf den Bronzeplatten und zum Teil auch die Originalstücke dieser Zeremonien. - Das gleiche können Sie auch heute noch bei den gleichen Festen jedes Jahr in Benin sehen. Darüber jedoch später mehr. Jetzt bleiben wir noch in der Vergangenheit.

Zwei Titelträger stützen seine Arme, zwei andere halten große Sonnenschirme über ihn. Zwei junge Männer - auch sie mit bloßem Oberkörper, wie alle Männer außer dem Oba - tragen hochoberhalb die Exekutionswerkzeuge des Reiches vor sich her: das breite "Ada"-Schwert und das kleinere "Ebe I"-Messer. Hinter ihnen kommt der Henker, der "Isiemwero", mit einer spitzenbesetzten Keule. Um den ganzen Festzug laufen und springen die Zwerge, die wohl vom Oba als eine Art Hofnarren gehalten werden.

Als nächste Gruppe kommen die Frauen des Herrschers. Nach späteren Berichten sollen es bis zu 600 gewesen sein.<sup>15</sup> Sie tragen kunstvolle Frisuren mit eingearbeiteten Haarteilen und Korallen. Die Gesichter sind bunt bemalt. Hals- und Armreifen sind vor allem aus Kupfer. Dann kommen die Krieger, voran die Offiziere zu Pferd. Sie tragen Umhänge aus Leoparden- und Elefantenzähnen. Ihnen folgen die Soldaten zu Fuß mit Schwertern, Speeren, Schilden und Bogen.

<sup>12</sup> Afrikanische Lyrik aus zwei Kontinenten, Reclam Universalbibliothek 8724

<sup>13</sup> Kit Eliot, Benin, Cambridge University Press, 1973, S. 26. Schätze aus Alt-Nigeria, S. 23. Duchateau, S.79 und 108

<sup>14</sup> Olfert Dapper, De stad Benin, 1668. Er hat das Bild allerdings nur nach den Erzählungen anderer angefertigt.

<sup>15</sup> Elliot, S. 30



Ausritt des Oba (Zeichnung 1668 – nur nach Berichten)

Sie treiben die ausgewählten Opfer vor sich her, die bei den Festen gebraucht werden, manchmal Tiere, manchmal Menschen, vor allem Kriegsgefangene, die Hände auf dem Rücken gefesselt, den Mund geknebelt. Ihre Hinrichtung und die Besprengung der Insignien des Oba mit ihrem Blut ist der Höhepunkt des Perlenfestes. Zur Zeit der Ankunft der ersten Europäer war es nur eine kleine Zahl von Opfern, später wird berichtet, daß es jeweils einige hundert waren.<sup>16</sup> Wir haben keine genauen Zahlen über diese Feste, aber es wird geschätzt, dass etwa einmal im Monat solche Menschenopfer stattfanden.<sup>17</sup>

Halten wir einen Augenblick in der Erzählung inne und fragen: Warum diese Menschenopfer? – Nach allem, was wir darüber wissen, können wir wohl Folgendes sagen: Der Sinn des Festes der Korallenperlen war es, die Kraft des Oba - repräsentiert durch seine Insignien - zu erneuern und damit die Macht und das Wohlergehen des Reiches und seiner Bewohner zu garantieren. Die Edo - wie die meisten afrikanischen Völker - glaubten, daß es die Ahnen und die Geister sind, die ihnen Segen und Macht geben. Die Lebenskraft der Ahnen und der Geister wird gestärkt, wenn ihnen Leben zugeführt, also geopfert wird. Dann können sie wiederum das Leben der Opfernden fördern.



Bronzeplatte: Krieger mit dem Zeremonialschwert Eben

Uns klingt das grausam - und den zum Opfertod bestimmten Menschen sicherlich auch. Aber trotz dieser Entrüstung und dieser Abscheu sollten wir versuchen zu verstehen, was da geschah. Warum waren diese Menschenopfer für die Edo nicht so abstoßend und abscheulich wie für uns? – Menschenopfer gab es in vielen Kulturen und auf allen Kontinenten, bekannt sind sie besonders von den

<sup>16</sup> Elliot, S. 31f

<sup>17</sup> Davidson, S. 112

Azteken und den Germanen. Aber auch die Bibel berichtet vom Kampf der Propheten gegen solche Opferungen, die anscheinend damals nicht nur bei den Kanaanäern, sondern auch im Volk Israel üblich waren.

Wir müssen dabei bedenken, daß unser heutiges Verständnis vom Wert des Einzelmenschen, des Individuums, etwas Neues in der Geschichte der Menschheit ist. Frühere Zeiten und Kulturen waren mehr vom Gemeinschaftsgedanken, vom Zusammenhang alles Lebendigen - des Natürlichen und Übernatürlichen - und der Möglichkeit der Einflußnahme dieser beiden Sphären aufeinander überzeugt.

So wurden auch in anderen Kulturen den Gottheiten, auf deren Schutz und Segen man hoffte, Macht zugeführt, indem man ihnen machthaltige Dinge opferte. So opferten die Azteken der Sonne Menschenherzen – die als Symbole und Träger der Kraft galten - um sie zu neuem Lauf zu stärken, damit sie weiterhin scheint und Leben hervorbringt.<sup>18</sup>

Bei vielen afrikanischen Völkern gilt nicht das Herz, sondern das Blut als Sitz und Symbol der Kraft. Daher wurde es in Benin auf die Insignien der Macht gegossen, um sie zu neuer Kraft zu stärken.

Uns ist das heute alles fremd und abscheulich. Ich will diese Praktiken auch gar nicht entschuldigen oder rechtfertigen. Aber ich bemühe mich um ein Verständnis dafür. Denn sie gehören genau so zur Beninkultur wie die herrlichen Kunstwerke dieser Ausstellung. Es wird der christlichen Mission oft vorgeworfen, sie hätte in Afrika alte Kulturen zerstört. Und das ist sicherlich wahr und es ist in der Missionsgeschichte vieles geschehen, was wir heute bedauern und bereuen - aber dennoch bleibt die Frage, ob jede Kultur soweit respektiert werden muss, dass sie nicht verändert werden darf. Ein europäisches Überlegenheitsgefühl verbietet sich freilich, wenn wir uns daran erinnern, daß auch bei uns gleichzeitig mit der Schaffung der herrlichsten Kunstwerke die Verbrennung von sog. Hexen und das Ertränken von religiösen Außenseitern ohne Proteste und Widerstand möglich war.

Die Menschenopfer in Benin haben auch noch einen ganz anderen Aspekt. Der wird deutlich bei einer anderen Zeremonie, bei der auch viele Menschen sterben mussten, nämlich bei der Beerdigung eines Oba. Offiziell stirbt ein Oba nicht. Die Formulierung lautet, dass er gegangen ist, um seinen Hof in einer anderen Welt zu halten. Auch dort braucht er einen Hofstaat. Und für viele Titelträger Benins war es eine selbstverständliche Pflicht, ihrem Herrn zu folgen. Sie waren überzeugt, dass sie in der anderen Welt einen besonderen Ehrenposten bekommen würden, wenn sie dort zusammen mit dem Oba ankommen. Die europäischen Besucher waren erstaunt, mit welchem Stolz und welcher Zuversicht diese Menschen ihrem Opfertod entgegengingen.<sup>19</sup>

### Das geheimnisvolle Kreuz

Ich habe schon gesagt, daß in dieser Zeit die afrikanischen Herrscher von der portugiesischen Krone durchaus als ebenbürtig angesehen wurden - jedenfalls soweit sie militärisch stark und als Handelspartner gewinnversprechend waren. Ich zitiere als Beleg dafür die Anrede in einem Brief von König Manuel an Nzinga Mbemba, den König des Kongo, im Jahr 1512. Der Portugiese richtet sein Schreiben an den "Großmächtigen und berühmten König des Kongo" und fährt fort "Wir überbringen Ihnen unsere Grüße und versichern, daß wir Sie lieben und schätzen. Wir beten zu Gott, daß er Ihnen ein langes Leben und Gesundheit verleihe."<sup>20</sup>

---

<sup>18</sup> Die Religion in Geschichte und Gegenwart, 3. Aufl., Bd. 4, 1960, Art. Opfer

<sup>19</sup> Elliot, S. 32

<sup>20</sup> Davidson, S. 101





Kopf der Idia, Mutter des Oba Essigie

So verwundert es auch nicht, dass Joao Affonso d'Aveira, der offizielle Gesandte der portugiesischen Krone, bei seiner Rückkehr im Jahr 1486 von einem Abgesandten des Oba Ewuare begleitet wurde. Es war m.W. der erste afrikanische "Botschafter" in Europa. Es war der Ohe n'Ughoto, der Häuptling der Hafenstadt Ughoton. Sein Besuch in Portugal erregte dort großes Aufsehen.<sup>21</sup> Zeitgenössische Chronisten schildern ihn als "Mann, der gut sprechen kann und eine natürliche Weisheit besitzt".<sup>22</sup>

Eine Nachricht dieses Afrikaners interessierte die Portugiesen besonders. Er erzählte nämlich von einem anderen König, der noch größer und mächtiger sei als der in Benin. Sein Titel sei Ogane. Wenn ein Oba in Benin starb, so hätte der Ogane informiert werden müssen, ehe die Königsmacher in Benin einen neuen Oba wählen durften. Ganz früher hätte man den Oba sogar zur Beerdigung dorthin bringen müssen. Er selber sei einmal beim Ogane gewesen. 20 Monate sei er auf dieser Reise unterwegs gewesen. Niemand dürfe den Ogane sehen, immer sei er hinter einem Vorhang verborgen. Drei Geschenke habe er von dort für den Oba zurückgebracht: eine helmartige Krone, ein stabförmiges Szepter und - ein Kreuz. Er zeigte den Portugiesen auch eine Nachbildung dieses Kreuzes.

Der portugiesische Hof war darüber sehr erregt. Für die Europäer war das Kreuz ein christliches Symbol. War der Ogane ein Christ? War er vielleicht ein Nachfahre des sagenhaften Priesters Johannes, der in Äthiopien gelebt haben sollte? Die Frage konnte damals nicht beantwortet werden.

Schließlich wurde der Afrikaner mit reichen Geschenken an den Oba und seine Frauen nach Benin zurückgebracht.

Auch heute wissen wir nicht, wer der Ogane war. Am wahrscheinlichsten ist, daß damit der Herrscher von Ife gemeint war - obwohl Ife nicht im Osten von Benin liegt und keine zwanzig Monatsreisen sondern höchstens eine entfernt ist.

Ife ist das älteste religiöse und künstlerische Zentrum der Yoruba, des größten Stammesverbandes im Gebiet des heutigen Südwest-Nigeria. Ife wurde um das Jahr 1200 vom sagenhaften König Oduduwa gegründet. Dessen Söhne gründeten wieder andere Städte, oder wurden als Herrscher dorthin beru-

<sup>21</sup> Duchateau, S. 82

<sup>22</sup> Davidson, S. 102

fen. So soll sein Sohn Oranmiyan von den Edo gerufen worden sein, um nach dem Ende der Dynastie der Ogiso König von Benin zu werden. Mit ihm kam nicht nur der Kult des göttlichen Herrschers, sondern auch die Kunst des Bronzegusses nach Benin.

So ist das Kreuz, vom dem d'Aveiro berichtete und das Sie auf mehreren Bronzeplatten gesehen haben, in diesem Fall kein christliches Zeichen, sondern ein anderes altes west-afrikanisches Symbol unbekannter Bedeutung.<sup>23</sup>

### Schluß

Ich komme zum Ende, obwohl es noch viel zu erzählen gäbe

- etwa von der ersten kurzen Missionsphase<sup>24</sup> am Anfang des 16. Jahrhunderts. Es war der Oba Esigie selber, der um die Entsendung von Missionaren bat, die auch tatsächlich kamen. Sein Sohn Orhogbua war unter denen, die sich taufen ließen. Als er dann selber Oba geworden war, verbot er allerdings die Mission und die kleine Christengruppe starb langsam aus, die gebaute Kirche zerfiel. Erst Jahrhunderte später wurde die Mission wieder aufgenommen. Heute sind die meisten Edo Christen.

- oder vom Sklavenhandel, der allerdings im Beninreich zahlenmäßig keine große Rolle spielte, da der Oba den Verkauf von männlichen Sklaven aus seinem eigenen Volk ablehnte – im Unterschied zu den benachbarten Yoruba-Reichen, die sich sehr in Sklavenjagden und im Sklavenhandel mit den Europäern engagierten. Allerdings verkauften einige Adlige Sklaven, die sie vom Oba aus den Kriegsgefangenen nach Feldzügen gegen Nachbarvölker als Geschenk erhalten hatten, an die Europäer. Zeitweise wurde ein Sklave gegen 53 Manillas - also Messingrohstoff - getauscht.<sup>25</sup> Die Spur der Sklaven können wir heute noch dort verfolgen, wo in Brasilien und anderen amerikanischen Ländern die sog. afro-amerikanischen Kulte (z.B. Wodoo) blühen, denn dort leben die alten Yorubagötter - verwandt mit denen von Benin - weiter.

von weiteren Begegnungen mit Portugiesen, Holländern und Engländern und deren regen Handel (zuerst mit Pfeffer, später vor allem mit Palmöl).

- von der Kolonisierung, deren Zeit 1861 begann, als England die Hafenstadt Lagos als Kolonie proklamierte. Vorwand dafür war die Fortführung des Sklavenhandels durch den Herrscher von Lagos. Wichtiger war den Engländern aber wohl die Sicherung eines Hafens für den Export von Palmöl. Im Landesinneren war die private Handelsgesellschaft United Africa Company tätig, die 1886 in Royal Niger Company umbenannt wurde. Diese schloß sogenannte "Schutzverträge" mit afrikanischen Herrschern ab. Im Jahr 1900 nahm die englische Regierung das bisher von der Royal Niger Company kontrollierte Hinterland in Besitz und nannte es "Nigeria". Später eroberten sie auch den Norden des heutigen Nigeria.

- und schließlich über die Eroberung von Benin<sup>26</sup>, die noch in die Zeit vor der offiziellen Kolonisierung fällt. Im Jahr 1897 sandte der britische Vizekonsul in Lagos J.R. Philips eine Botschaft an den Oba des Inhalts, dass er beabsichtige, ihn zu besuchen. In seiner Antwort bat ihn der Oba, nicht zu kommen, weil gerade das Fest der Throninsignien (Igue) bevorstehe. Philips entschied, dennoch aufzubrechen. Ohne daß es der Oba wußte, veranlassten zwei seiner Würdenträger einen Überfall auf die unbewaffnete Gruppe, bei dem alle Europäer bis auf zwei getötet wurden. Diese beiden brachten die Kunde von dem Massaker zur Küste, wo sofort eine Strafexpedition zusammengestellt wurde.

---

<sup>23</sup> Duchateau, S. 86

<sup>24</sup> Duchateau, S. 83f

<sup>25</sup> Duchateau S. 82f

<sup>26</sup> Duchateau, S. 95f

Der Oba war entsetzt über das Geschehen und fürchtete die Folgen. Um das drohende Unglück abzuwenden, wurde die Zahl der zu Opfernden erhöht. Als die europäischen Truppen wenige Tage später die Stadt betraten, fanden sie die Leichen der Geopferten. Die Kunde davon fand in Europa zunächst mehr Interesse als die Nachricht über die erbeuteten und abtransportierten 2000 Gegenstände aus Bronze und Elfenbein. Der Abscheu über die Abschachtung der Gefangenen hat seinen Teil dazu beigetragen, daß die Bewunderung über die Beniner Kunst und Kunstfertigkeit erst langsam einsetzte. Heute schlägt das Pendel in die andere Richtung aus: manche sehen nur noch die Kunst und bewundern sie und vergessen den Gesamtzusammenhang der Kultur, der diese Kunstwerke entstammen.

- und zu allerletzt über das heutige Benin, genannt Benin-City. Die traditionellen Herrscher Benins und der anderen alten Reiche, die im Bundesstaat Nigeria aufgegangen sind - es gibt sie immer noch. Offiziell haben sie keinen Einfluß auf die Politik, aber als Repräsentanten der Völker, Hüter der Tradition und zum Teil als religiöse Führer ist ihr Einfluss noch spürbar. Letzteres gilt vor allem für die islamischen Emire und Lamidos des Nordens.

Die traditionellen Herrscher des christlich-gewordenen Südens spielen im religiösen Bereich keine Rolle mehr. Zwar werden die alten Feste noch gefeiert, die Ahnen angerufen und die Geister beschworen - wie durch die Jahrhunderte hindurch. Aber eine gestaltende Kraft hat das nicht mehr. Es ist Traditionspflege und fördert den Tourismus. Die Altäre stehen wieder im Palast, geschmückt mit Repliken der geraubten Originale - aber niemand nähert sich ihnen mehr mit Ehrfurcht, sondern eher mit dem Fotoapparat. Wichtig sind sie allerdings - sie machen den Menschen Nigerias bewusst, dass sie nicht in einem "geschichtslosen Kontinent" leben, wie ihnen die Europäer lange eingeredet haben.